

«Mache nicht Politik, um den Leuten zu gefallen»

Daniel Preisig will eine weitere Legislatur als Stadtrat wirken. Der SVP-Mann präsentiert sich in der Rolle des Exekutivpolitikers nicht gern mit Parteilogo. Wahlkampfaktik sei dies nicht, er wolle die Stadt einfach vorwärtsbringen, mit «mehrheitsfähigen Lösungen».



Fabienne Jacomet

Herr Preisig, seit zehn Jahren sind Sie schon im Amt. Wieso soll man Sie erneut wählen?

Daniel Preisig: Es waren sehr anstrengende Jahre, aber ich habe grosse Freude an unserer Teamarbeit. Wir haben es geschafft, die Steuern um acht Prozent zu senken, haben die Verschuldung abgebaut und wir haben vor allem eines gemacht: viele Projekte aufgelegt und umgesetzt. Ich will dabei bleiben und bin motiviert, die vielen angeregten Projekte fertigzustellen. Das Stadthausgeviert, die Elektrobusse, die Aufwertung des Rheinufer, das Hallenbad – die Liste ist lang und ich bin überzeugt, dass ich mit meiner Erfahrung als Projektleiter in der Privatwirtschaft da einen guten Beitrag leisten kann.

Wenn Sie zurückschauen auf ihre bisherige Amtszeit. Was zählen Sie zu Ihren grössten Erfolgen?

Preisig: Es sind sehr viele Sachen gelungen. Wir haben die Finanzen fest im Griff, das ist den Unternehmenssteuern geschuldet. Wir schaffen es, viel zu investieren, wir künden nicht nur an, sondern setzen um. Das sieht man am Stadthausgeviert, das jetzt dann bald fertig ist. Es gibt Bücher mit dem Titel «Schaffhausen, wie es nie gebaut wurde». Da waren Generationen von Politikern vor uns, die sich die Zähne am Stadthausgeviert ausgeissen haben, und wir hatten 2016 den Mut und die richtige Strategie, das Projekt aufzugleisen. Es ist schön, zu sehen, wie das Formen annimmt.

Es gibt immer auch Niederlagen. Was würden Sie sagen, war Ihre grösste Würg?

Preisig: Da steht klar das vom Volk abgelehnte Restaurant am Rhein im Vordergrund. Es war ein sehr unglücklicher Zeitpunkt für eine Abstimmung, mitten im Corona-Lockdown. Aber das gilt es zu akzeptieren. Ich höre immer wieder, wir missachten hier den Volkswillen mit unserer neuen Vorlage zur Aufwertung des Rheinufer. Ich glaube, das stimmt nicht. Damals gab es verschiedene Gründe, die zu einem Nein geführt haben, aber man darf dieses Nein nicht als Votum für einen Stillstand am Rheinufer interpretieren.



Daniel Preisig hat noch nicht genug und will wiedergewählt werden.

BILD MELANIE DUCHENE

Aber das Volk sagte Nein zum Restaurant. Und plötzlich kommt ein Gastroangebot am Salzstadel wieder in die Vorlage. Ist das nicht ein Durchwürgen von etwas, das man gerne hätte?

Preisig: Die Gegner forderten damals, dass man die Entwicklung des Gebiets ganzheitlich betrachtet bis zum Gaswerkareal, dass es einen Wettbewerb gibt und einen Mitwirkungsprozess. Wir haben genau das gemacht und jetzt liegt die Vorlage auf dem Tisch, es gibt einen politischen Prozess und eine Volksabstimmung. Manchmal muss man einen Schritt zurückgehen, um fünf Schritte vorwärts zu machen, und diese fünf Schritte gehen wir jetzt. Das ist eine einmalige Chance für diese Stadt.

Ihre Partei hat Sie an der Versammlung einstimmig wieder nominiert. Was macht Sie zu einem waschechten SVPLer?

Preisig: Ich habe einen klar bürgerlich-liberalen Kompass und den vertrete ich auch jeden Dienstagmorgen im Stadtrat. Aber es ist nicht die primäre Aufgabe eines Stadtrats, nach aussen eine Parteideologie zu vertreten. Mein Anspruch ist es, die besten

Lösungen für Schaffhausen zu finden und Projekte vorwärtszutreiben, die mehrheitsfähig sind. Und damit sie mehrheitsfähig sein können, braucht es eine Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg. Auf meinem Plakat hat es auch kein Parteilogo, das wird immer wieder kritisiert, aber ich glaube, es ist richtig. Die Aufgabe eines Stadtrats ist es, für alle da zu sein.

Aber ist Ihre Parteizugehörigkeit in dieser eher linken Stadt nicht auch ein Manko?

Preisig: Es ist sicher nicht einfach, in einer links-grünen Stadt als bürgerlicher Politiker wiedergewählt zu werden. Es gibt viele Beispiele aus anderen Städten, in denen SVP-Vertreter abgewählt wurden. Aber ich mache nicht Politik, um den Leuten zu gefallen, sondern weil ich etwas verändern möchte. Mein oberstes Ziel ist es, Schaffhausen vorwärtszubringen, und das schafft man nur gemeinsam. Deshalb ist mein Plakat so gestaltet, wie es meinem Verständnis als Stadtrat entspricht.

Also ist es keine reine Wahlkampfaktik. **Preisig:** Ich glaube, das spürt man auch.



«Hüt im Gschpöch» mit Daniel Preisig unter www.shn.ch/click

Sie können über das Dauerbrenner-Thema «Familienfreundliche Stadt» ganz allein entscheiden. Wie gehen Sie das an?

Preisig: Zu einer familienfreundlichen Stadt gehören gute Schulen und gute Kindergärten, das glaube ich, haben wir. Es braucht mehr Spielplätze, das ist immer wieder Thema. Und für die Jugendlichen ist es wichtig, dass etwas läuft in dieser Stadt. Dass es Angebote für Jugendliche gibt, ein Nachtleben, einen schönen Bereich am Rheinufer, wo man sich aufhalten kann.

Es gibt die Szene am Bahnhof, die bei einigen Unbehagen auslöst. Dort dabei sind viele Jugendliche. Diesbezüglich gibt es den Vorwurf, dass sie sich dort aufhalten, weil sie nirgends sonst hinkönnen. Was muss man da ändern?

Preisig: Der Stadtrat hat gerade die Vorlage für das Jugendzentrum durch das Parlament gebracht, darüber wird nächstes Jahr abgestimmt. Bei der Sicherheit am Bahnhof sind wir gemeinsam mit dem Kanton gefordert. Vielleicht ist die Umgestaltung der Bahnhofstrasse auch eine Chance, die Sicherheit zu verbessern. So dass sich die Leute am Abend wohler fühlen und die Verkehrssicherheit erhöht wird. Ich höre zum Beispiel von Chauffeuren, dass es gefährliche Situationen gibt, weil die Leute am Bahnhof überall über die Strasse gehen.

Und da ist die Hoffnung, dass das mit der Umgestaltung erledigt ist?

Preisig: Nein, das allein nicht, aber es wird sich vieles verändern, wenn wir schon bauen und damit ändern sich vielleicht auch Gewohnheiten.

Nehmen wir an, alle Bisherigen werden wiedergewählt, aber die FDP verliert ihren Sitz. Sie wären der letzte bürgerliche Stadtrat. Haben Sie deswegen Albträume?

Preisig: Nein. Es ist klar, dass ich mir eine angemessene politische Vertretung wünsche. Entsprechend dem Parteienspektrum braucht es zwei Bürgerliche in der Regierung und ich glaube, es wäre ausgewogener, wenn es so rauskommen würde. Aber am Ende entscheiden die Wählerinnen und Wähler. Und ich habe mit allen Kandidaten, die antreten, ein gutes Verhältnis und der Stadtrat funktioniert schon heute als Team sehr gut trotz unterschiedlicher Meinungen. Ich bin überzeugt, dass das auch in den nächsten vier Jahren der Fall sein wird.

Zwei musikalische Talente spielen für ein Schulprojekt in Pakistan

Traditionelle Akkordeonklänge und kreative Improvisationen: Am Sonntagabend spielte das Duo Birds on a Wire mit Jazz-gitarrist Bernard Kunz und Akkordeonist Jeremy Spindler im Rahmen der «Musik-Tankstelle» ein Benefizkonzert in der Kirche Buchthalen.

Mahara Rösl

SCHAFFHAUSEN Während Jeremy Spindlers melancholische Akkordeonklänge durch die Kirche Buchthalen erklingen, zupft Bernard Kunz intuitiv an den Saiten seiner Gitarre. Es hört sich an wie ein leichtfüssiges Gespräch. Einige Musikstücke aus Brasilien, andere aus Argentinien, sind es, die am vergangenen Sonntagabend das überschaubare Publikum mit auf eine musikalische Reise nehmen. «Jetzt gehen wir nach Argentinien», kündigt Spindler in seinem amerikanischen Slang den nächsten Song an. Er schliesst die Augen und gleitet mit seinen Fingern gekonnt über

das Akkordeon. Die beiden in den USA lebenden Künstler spielen seit acht Jahren als eingespieltes Duo Birds on a Wire mehrheitlich in Museen, Bars oder Pubs.

Ein Konzert in einer Kirche sei für sie eine neue Erfahrung: «Die Akustik und Energie hier sind sehr aussergewöhnlich. So etwas habe ich noch nie erlebt», unterbricht Spindler einen Song und blickt zufrieden ins Publikum. Dieses wippt im Takt der Musik oder lauscht mit geschlossenen Augen den kreativen Rhythmen und melodischen Überraschungen. Das Benefizkonzert innerhalb der Buchthaler Konzertreihe setzte sich an diesem Sonntagabend aus eigenen Kompositionen, aber auch aus Musik von Eggert Gismonti, Joseph Kosma, Astor Piazzolla, Django Reinhardt und Eric Satie zusammen.

Musik zum Wohltätigkeitszweck

Doch der Abend diente nicht nur der musikalischen Unterhaltung, sondern widmete sich vielmehr einem Schulprojekt in Gujranwala, einer Stadt im Nordosten Pakistans. Wie die Pfarrerin und

Schwester des Musikers, Beatrice Kunz, erklärt, gehe die Kollekte zurück auf eine Initiative der Ethnologin Bushra Buff-Kazmi aus Gächlingen. Diese habe

mit dem Preisgeld ein Stück Land in ihrer Heimatstadt Gujranwala gekauft, um dort ihr Herzensprojekt umzusetzen. «Mit dieser Kollekte wollen wir Kin-

dern aus sozial unterprivilegierten Familien eine gute Schulbildung ermöglichen», erklärt die Pfarrerin, die das Benefizkonzert in die Wege geleitet hat.

30 Kinder profitieren

Wie sie sagt, stamme das Spendengeld hauptsächlich aus dem Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, den Buff-Kazmi 2017 erhielt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten aufgrund politischer Einschränkungen vor Ort in Pakistan sei das Projekt lange stagniert, sodass lange nur ein Fundament der Schule gebaut werden konnte. Nun hat Bushra Buff in der pakistanischen NGO «The Citizens Foundation» jedoch einen engagierten Partner gefunden, der in Pakistan bereits zahlreiche Schulprojekte realisiert hat. Die Zusammenarbeit trägt Früchte: Gemeinsam wird nun die Schule in Gujranwala realisiert, die nächstes Jahr eröffnet wird. «Mit dem Bau dieser Schule sollen anfänglich rund 30 Kinder von einer guten Schulbildung profitieren und bis ins Erwachsenenalter begleitet werden», sagt Kunz.



Auf der Durchreise von Frankreich zurück in die USA haben die beiden Musiker Jeremy Spindler und Bernard Kunz Halt in Schaffhausen eingelegt.

BILD MAHARA RÖSLI